



Landestheater
Niederösterreich

MATERIALMAPPE

QUASI JEDERMANN

Helmut Qualtinger, der Menschenimitator

Mit Texten von Carl Merz und Helmut Qualtinger

Musik von Wiener Blond



Ansprechperson für weitere Informationen

Mag.^a Julia Perschon | Theatervermittlung

T +43 2742 90 80 60 694 | M +43 664 604 99 694

julia.perschon@landestheater.net | www.landestheater.net

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT

1. ZUR PRODUKTION	4
2. EINE HOMMAGE AN HELMUTQUALTINGER.....	5
3. HELMUT QUALTINGER – BIOGRAFIE	6
4. PROGRAMM QUASI JEDERMANN	7
5. TEXTAUSZUG „DER HERR KARL“	8
6. ENTSTEHUNG UND INHALT VON „DER HERR KARL“	9
7. HISTORISCHE EREIGNISSE UND PERSONEN BEI „DER HERR KARL“	12
8. SONG AUS QUASI JEDERMANN	15
9. IMPULSTEXT 1 – INTERVIEW MIT PETER TURRINI	16
10. IMPULSTEXT 2 – ÖSTERREICHS GESICHT	18
11. NACH DEM THEATERBESUCH	19

VORWORT

Liebe Pädagoginnen und Pädagogen, liebe Besucherinnen und Besucher,

bis heute gilt Helmut Qualtinger als die Verkörperung der österreichischen Seele. Sein Wiener Schmah, dessen sprachliche Wurzeln bis zu Ödön von Horváth, Karl Kraus und Johann Nepomuk Nestroy reichen, sorgte für Begeisterungstürme bei seinem Publikum.

Helmut Qualtinger, den das ganze Land liebevoll den „Quasi“ nannte, war ein Stachel im Fleisch der spießbürgerlichen Nachkriegszeit. Witz und bitterböser Tiefsinn, treffsichere Pointe und Verzweiflung an den herrschenden Zuständen lagen bei ihm nah beieinander. Mit dem Monolog „Der Herr Karl“ von 1961 setzten Qualtinger und Carl Merz dem typischen Mitläufer und gesinnungslosen Opportunisten ein literarisches Denkmal. „Der Herr Karl“ löste eine nationale Kontroverse aus und wurde, weit über die österreichischen Grenzen hinaus, zur Kultfigur.

„Quasi Jedermann“ ist eine musikalische Hommage an den Schriftsteller, Schauspieler, Kabarettisten und unvergleichlichen „Menschenimitator“, wie Helmut Qualtinger sich selbst bezeichnete. Gemeinsam mit dem bekannten Wienerlied-Beatbox-Duo „Wiener Blond“ und unserem Schauspiel-Ensemble wird die Regisseurin Christina Tscharyiski seine unsterblichen Figuren, die leidenschaftliche Lust an der Sprache und die unvergesslichen Lieder wieder aufleben lassen.

In der vorliegenden Materialmappe finden Sie Hintergrundinformationen zum Stück, zu dem berühmten Monolog „Der Herr Karl“, dem Menschen Helmut Qualtinger, Textausschnitte und Impulse für die Vor- und Nachbereitung.

Ich stehe Ihnen jederzeit gerne für Fragen, Anregungen und Feedback zur Verfügung. Wünschen Sie sich abseits der Materialmappe eine persönliche Vor- oder Nachbereitung, komme ich gerne zu Ihnen an die Schule. In Verbindung mit der Buchung einer Vorstellung ist dieses Angebot kostenlos.

Ich wünsche Ihnen und Ihren Schülerinnen und Schülern amüsante Stunden im Landestheater Niederösterreich!

Mit herzlichen Grüßen,



Julia Perschon

Theatervermittlung Landestheater Niederösterreich

1. ZUR PRODUKTION

QUASI JEDERMANN

HELMUT QUALTINGER, DER MENSCHENIMITATOR

Mit Texten von Carl Merz und Helmut Qualtinger

In einer Fassung von Christina Tscharyiski und Julia Engelmayer

Musik von Wiener Blond

Premiere: Sa 26.01.2019

Dauer: 1 Stunde 30 Minuten

Besetzung

Mit

Tobias Artner
Hanna Binder
Josephine Bloéb
Tim Breyvogel
Michael Scherff

und

Navid Djawadi
Verena Doublier
Sebastian Radon

Inszenierung Christina Tscharyiski

Bühne Sarah Sassen

Kostüme Miriam Draxl

Musik Wiener Blond (Verena Doublier und Sebastian Radon)

Dramaturgie Julia Engelmayer

Kartenbestellung

Kartenbüro St. Pölten/niederösterreich kultur karten

Rathausplatz 19

3100 St. Pölten

T 02742 90 80 80 600

karten@landestheater.net

2. EINE HOMMAGE AN HELMUT QUALTINGER

von Julia Engelmayer (Chefdramaturgin Landestheater Niederösterreich)

„Jeder einzelne Satz ist irgendwann einmal von irgendjemand in Wien gesprochen oder gedacht worden“, hat Helmut Qualtinger einmal über „Der Herr Karl“ gesagt. Wahrscheinlich kann man das von fast all seinen allzu treffenden Texten behaupten - und die Region auf Österreich ausdehnen. Helmut Qualtinger galt und gilt noch immer als die Verkörperung der österreichischen Seele. Seine Fähigkeit, seine Texte nicht „von außen, sondern von innen heraus“ (Franz Schuh) zu schreiben und zu spielen, machten ihn zum Sympathieträger, er wurde von seinem Publikum liebevoll „der Quasi“ genannt, während er zugleich ein Stachel im Fleisch der geschichtsvergessenen Nachkriegsgesellschaft war und für große Empörungswellen in der breiten österreichischen Bevölkerung sorgte.

Schon mit seinen Texten für das „namenlose Ensemble“ in den 50er Jahren setzten Helmut Qualtinger und seine KollegInnen dem typischen Österreicher ein aberwitziges Denkmal. Die Gruppe mit Helmut Qualtinger, Gerhard Bronner, Michael Kehlmann, Louise Martini, Carl Merz u.a. schrieb mit ihren Stücken und Sketchen – u.a. den hochkomischen Travniccek-Dialogen – Kabarettgeschichte und versäumte es nicht, an der Tagespolitik unmissverständlich Kritik zu üben. Als nach der Auflösung des Ensembles 1961 „Der Herr Karl“ von Carl Merz und Helmut Qualtinger im österreichischen Fernsehen ausgestrahlt wurde, löste diese Lebensbeichte eines gesinnungslosen Opportunisten einen nationalen Skandal aus. „Man hatte einem bestimmten Typus auf die Zehen steigen wollen“, notierte Hans Weigel, „und eine ganze Nation schrie: Au!“

„Quasi Jedermann“ holt Texte von Carl Merz und Helmut Qualtinger aus unterschiedlichen Jahrzehnten in die Gegenwart und auf eine Theaterbühne. Im Zentrum steht „Der Herr Karl“. Ausgehend davon öffnet der Theaterabend Fenster und Wirtshaustüren zu Begegnungen aus anderen Szenen und Sketches. Die junge Band „Wiener Blond“ hat eigens für „Quasi Jedermann“ Lieder und Texte geschrieben, die die Stimmungen und Bilder aus der Welt des „Herrn Karl“ heutig interpretieren. Dieser Monolog, den Helmut Qualtinger sich mit Carl Merz auf den Leib geschrieben hat, wird in „Quasi Jedermann“ von fünf Schauspielern und Schauspielerinnen verkörpert. Opportunismus, Mitläufertum, Opferhaltung, Selbstgerechtigkeit, Sensationsgeilheit, etc. haben viele Gesichter – das ist ein Gedanke, den in gewisser Weise auch schon Helmut Qualtinger verfolgte. 1986 kam in einer Gesprächsrunde mit Helmut Qualtinger die Frage auf, ob es noch immer einen Herrn Karl gibt. „Der Herr Karl von heute ist eben nicht arm, der ist fesch!“, sagte Helmut Qualtinger, erinnert sich der Autor und Biograf Georg Biron. Qualtinger: „Der Herr Karl kann sehr schön sein! Und er stirbt nicht.“

3. HELMUT QUALTINGER - BIOGRAFIE



Der österreichische Schauspieler und Kabarettist Helmut Qualtinger im Jahr 1962 als „Der Herr Karl“ (picture alliance / dpa / Felicitas Timpe)

Helmut Qualtinger wurde am 8. Oktober 1928 in Wien geboren und besuchte fünf Gymnasien in Wien. 1944 wurde er als Luftwaffenhelfer eingezogen und desertierte. 1946 begann er zu schreiben und aufzutreten, und er lernte Carl Merz kennen. Sein erstes Stück „Jugend vor den Schranken“ wurde 1948 uraufgeführt. 1951 eröffnete das „Kleine Theater“ mit „Reigen 51“, einer zeitgenössischen Paraphrase auf Schnitzlers Reigen von Helmut Qualtinger, Carl Merz und Michael Kehlmann, die vom Publikum gestürmt wurde. Qualtinger und seine KollegInnen waren die erste Generation von Kabarettisten, die multimedial arbeiteten, und auch im Fernsehen und Radio auftraten. Bereits die erste Kabarettrevue „Brettl vor'm Kopf“ wurde parallel zur Spielserie im „Kleinen Theater“ vom amerikanischen Besatzungssender Rot-Weiß-Rot ausgestrahlt (weil dort weniger zensuriert wurde als beim Österreichischen Rundfunk). Dieses „namenlose Ensemble“ von Gerhard Bronner, Michael Kehlmann, Louise Martini, Carl Merz, Helmut Qualtinger und anderen feierte bis 1961 große Erfolge mit mehreren Kabarettprogrammen. Trotz der Leichtigkeit des Humors machte das namenlose Ensemble mit der Satire Ernst: der Opportunismus, das politische Desinteresse des typischen Österreicher (beiderlei Geschlechts) und tagespolitische Kritik gelangten auf die Kabarettbretter und in den Rundfunk. 1952 heiratete Helmut Qualtinger Leomare Seidler und 1958 kam der gemeinsame Sohn Christian Heimito Qualtinger auf die Welt. Nach der Auflösung des „namenlosen Ensembles“ wurde 1961 „Der Herr Karl“ von Carl Merz und Helmut Qualtinger im Fernsehen uraufgeführt. In den nächsten Jahr folgen Tourneen in Europa und in die USA. Helmut Qualtinger wird von Auslandsjournalisten zum populärsten Österreicher des Jahres 1961 gewählt. 1964 entsteht das Theaterstück „Die Hinrichtung“, ab 1965 folgt Helmut Qualtinger verschiedenen Theaterengagements in Deutschland und dreht für Film und Fernsehen. 1971 bis 1975 lebt er in Hamburg, spielt Theater, tourt mit seiner Lesung von Hitlers „Mein Kampf“ und veröffentlicht Satiren. 1975 kehrt er nach Wien zurück. Nach der Scheidung von Leomare heiratet er 1982 die Schauspielerin Vera Borek. Lesetourneen folgen, 1986 spielt er seine letzte Filmrolle in der internationalen Produktion „Die Name der Rose“. Am 29. September stirbt Helmut Qualtinger in Wien.

4. PROGRAMM QUASI JEDERMANN

1. Prolog „Mir brauchen se gar nix erzählen“ von Michael Scherff
2. Lied „Quasi Jedermann“ von Wiener Blond, Komposition (K): Sebastian Radon, Text (T): Sebastian Radon
3. Ausschnitt aus „Der Herr Karl“ von Carl Merz und Helmut Qualtinger, Erstausstrahlung im ORF am 15. November 1961
4. Ausschnitt aus „Der Äskulapreigen“, 10. Bild, von Helmut Qualtinger, Uraufführung 1980
5. Ausschnitt aus „Der Herr Karl“
6. Lied „Da liegt ana“ von Wiener Blond, K: Sebastian Radon, T: Sebastian Radon
7. Ausschnitt aus „Der Herr Karl“
8. Lied „I schupf alles nur mit l'amour“, K: Günther Leopold, T: Kurt Werner
9. „Jahrhunderte blicken herab“ von Helmut Qualtinger, erstmals erschienen 1978 in dem Band „Das letzte Lokal“
10. Ausschnitt aus „Der Herr Karl“
11. Lied „Dorfschwalben aus Österreich“, K: Josef Strauss
12. „Travnicek und die Wahl“ von Helmut Qualtinger, aus dem Programm „Spiegel vorm Gesicht“, Erstausstrahlung am 6. Mai 1959
13. Lied „I kumm ned weida“ von Wiener Blond, K: Verena Doublier, T: Verena Doublier
14. Ausschnitt aus „Der Herr Karl“
15. Lied „Vereinsmeier Bossa“ von Wiener Blond, K: Verena Doublier, T: Verena Doublier
16. Ausschnitt aus „Der Herr Karl“
17. „Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben“ von Helmut Qualtinger, Uraufführung 1960
18. „Das klassische Gedicht“ von Georg Kreisler, 1968
19. Ausschnitt aus „Der Herr Karl“
20. „Die Striptease-Familie“, von Helmut Qualtinger, Uraufführung 1960
21. Lied „Gemeindebau“ von Wiener Blond, K: Verena Doublier, T: Verena Doublier
22. Ausschnitt aus „Der Herr Karl“

5. TEXTAUSZUG „DER HERR KARL“

Mir brauchen Se garnix d' erzählen, weil i kenn das ... De Art von Geschäften kenn i scho, do... Se san a junger Mensch ... da war i scho ... weil ich war auch ein junger Mensch ... aber damals, das war eine andere Zeit ... da war ein junger Mensch noch ein junger Mensch ... I waaß eh, Wermuth rechts ... de Dings ... de, was? wia haaßt des Mineralwasser? Ja, i waaß, des is doch eh alles dasselbe ... Wasser is Wasser ... bitte, ja? Jawohl, Frau Chefin! Ja, ich verstehe!

De Alte keppelt scho wieder ... Chefin ... Des waar vor vierzig Jahren aa ka Chefin g'wesn. A Chef ist heit aa nimmer desselbe ... Na ja, wenn ma damals so gangen is mit de Kartons ... oder de Flaschen oder was da war ... zustellen, da hats nur zwa Möglichkeiten geben: entweder war der Hausherr z'haus ... anständiges Trinkgeld ... oder er war net z'haus ... Na, was glauben S'? De Hausfrau alleinig. Man war ein junger Mensch damals ... fesch ... das Äußere, net? ... Nach aner Viertelstund' hat ma a Trinkgeld kriegt ... A Trinkgeld hat ma auf jeden Fall kriegt ... I war damals in an G'schäft ... des war a Begriff: Feinkost-Wawra ... Für Ihna natürlich net ... De ham sich dann in der Krise ... hat er sich derschossen ... der alte Herr Feinkostwawra ... A Erbe hat dann des G'schäft ... er hats weiterg'führt als Reform-Wawra ... aber des war scho nix mehr ... Aber: Feinkost-Wawra - hat ma g'wußt: wann i beim Feinkostwawra was bestell', dann kommt der Herr Karl. I bin immer der "Herr Karl" g'wesen. Damals hat man auf Formen was gehalten. De Kunden. Des warn Herren! Herren und Formen! Des müssen S' Ihna immer vor Augen halten. Auch wann Se mi da anlernen sollen. Es war a schreckliche Zeit. Inflation. Millionen san g'schwommen ... i maan, g'habt hat ma nix ... aber Formen. Se e san a junger Bursch. I war in Ihrem Alter scho der "Herr Karl".



6. ENTSTEHUNG UND INHALT VON „DER HERR KARL“

Ein österreichischer Skandal

„Der Herr Karl“ von Carl Merz und Helmut Qualtinger ist ein knapp einstündiger – zwischen Theaterstück und Kabarett angesiedelter – Monolog und entstand als Auftragswerk für den ORF. Vergeben wurde der Sendeplatz durch Erich Neuberg, den damaligen Fernsehspielchef, der auch die Regie der Fernsehaufzeichnung übernahm.

„Der Herr Karl“ wurde sofort ein riesiger Erfolg und ein historischer Skandal der österreichischen Öffentlichkeit. Noch während der ersten Ausstrahlung am 15. November 1961 liefen die Telefonleitungen des Senders wegen der unzähligen verärgerten Anrufe heiß, kiloweise empörte Zuschauerpost folgte. Auch das internationale Medienecho war gewaltig, als Helmut Qualtinger mit dem Monolog im deutschen Sprachraum und in den USA auf Theatertour ging. „Enemy of Gemütlichkeit“ nannte das Magazin The New Yorker den Herrn Karl.

Gab es den Herrn Karl wirklich?

Für die Figur des Herrn Karl standen mehrere konkrete Personen Modell. Als wesentliche Inspirationsfigur gilt Hannes Hofmann, ein ehemaliger Operettensänger, der von 1947 bis 1969 der Wirt des legendären Wiener Innenstadt-Lokals „Gutruf“ war. Qualtinger und seine Freunde zählten wie viele andere österreichische Künstlerpersönlichkeiten zu den Stammgästen des „Gutruf“. Hofmann erzählte aus seinem Leben und Qualtinger schaute seinem Wirt aufs Maul. Kurz vor dem Tod von Hofmann 1988 führte der Schriftsteller und Reporter Georg Biron ein Ton-Interview mit ihm. Darin ist deutlich zu hören, dass Hofmann dem Herrn Karl nicht nur ein Bruder im Geiste war – mit seinem Weltbild, seiner politischen Haltung und Frauenfeindlichkeit, sondern auch die sprachliche Verwandtschaft ist unverkennbar: die Phrasierung, mit der Qualtinger seinen „Mann aus dem Keller“ gestaltete, den Wechsel zwischen Dialekt und Hochsprache, hört man auch beim „Gutruf“-Wirten Hannes Hofmann. Dann gibt es, neben vielen weiteren Zutaten, die schließlich zum verdichteten Karl-Konzentrat beitrugen, ein zweites, ganz wesentliches Vorbild, das sozusagen das szenische Fundament des Monologes bildete: ein älterer Geschäftsdienstler im Delikatessladen „Top“ bei der Albertina, den der junge Schauspieler und Kabarettist Nikolaus Haenel kennenlernte, als er vorübergehend im „Top“ anheuerte. Im Telefoninterview erzählt Nikolaus Haenel: „Ich hab mit Gerhard Bronner, Carl Merz, Helmut Qualtinger und Louise Martini das Programm „Dachl überm Kopf“ gespielt. Vor der Vorstellung haben wir uns oft im Spezialitätengeschäft „Top – Spezialitäten aus aller Welt“ getroffen, um zu besprechen, was man an aktuellen Themen per extempore ins Programm hineinnehmen muss. Dort gab es für die damalige Zeit seltsame Delikatessen, Gewürze oder eingelegte Oliven aus Mexiko. Eines Tages hat der Besitzer des „Top“ gesagt, dass er einen Geschäftsdienstler sucht, der die Sachen austrägt, und weil ich nach der letzten Vorstellung von „Dachl überm Kopf“ bis zu meinem Engagement in der Schweiz drei Monate zu überbrücken hatte, hab ich gesagt, dass ich das mache. Am nächsten Tag bin ich in der Früh in das Geschäft gegangen, habe einen grauen Mantel angezogen, auf der linken Brusttasche stand „Top“, und hab angefangen, unten den Keller in Ordnung zu halten. Mit zwei großen grauen Leinentaschen war ich Austragen. Damals haben die Hausfrauen Listen abgegeben oder man hat nur im Geschäft angerufen und wir haben geliefert. Kurz bevor meine Zeit im „Top“ zu Ende ging, wurde jemand für meine Stelle durch Vermittlung des Arbeitsamtes eingestellt. Ein für mich damals alter Herr –das war der Herr Max. Ein kleiner Mann mit

einem Hitler-Schnurrbart. Und der hat mir da unten im Keller, ohne Interesse für die Arbeiten, die er von mir hätte lernen müssen, sein Leben erzählt. Zuerst war er in einer sozialdemokratischen Partei, dann ist er zu den Nazis gewechselt ... Da der Helmut auf der Suche nach so einer Figur war, habe ich ihn angerufen und gesagt, da ist einer, und der hat heute schon angefangen, sein ganzes Leben zu erzählen. Von dem Tag an hat mich der Helmut jeden Tag abgeholt und ich habe ihm erzählt, was mir der Herr Max vorgespielt hat. Und er war wirklich sehr theatralisch! Er hat sich da unten mit zwei Stühlen ein Bühnenbild gebaut und sein Leben vorgespielt. Der Helmut war dann jeweils am nächsten Tag beim Carl Merz und gemeinsam haben sie das aufgeschrieben und weitergedichtet. Das ging eine Woche so. Später haben wir den Herrn Max nie mehr wieder gesehen. Er wurde bald gekündigt, nach dem die Wermuth-Bestände rapide geschrumpft waren. Aber es gab viele Vorbilder. Den Gutruf-Wirten Hannes Hofmann natürlich. Auch der Helmut selbst war ein Vorbild. Ein paar Geschichten, die im Herrn Karl vorkommen, hat mir der Helmut vorher aus seinem Leben erzählt.“

Inhalt

Der Antiheld „Herr Karl“ erzählt einem „jungen Menschen“, dem Zuschauer, seine Lebensgeschichte, während er bei der Arbeit im Lager eines Feinkostgeschäftes sitzt. Dabei entpuppt sich der Erzähler zunehmend als opportunistischer Mitläufer aus dem kleinbürgerlichen Milieu, der sich im wechselhaften Gang der österreichischen Geschichte vom Ende des Ersten Weltkriegs bis zum Ende der Besatzungszeit in den 1950er Jahren durchs Leben manövriert hat.

Auf den ersten Blick lässt sich Herr Karl als typischer Wiener, „katholisch“ und „freiheitsliebend“, als ewiger Raunzer charakterisieren. Als repräsentativer Kleinbürger verkörpert er sozusagen die vox populi, die Stimme des Volkes. Äußerlich erscheint der Herr Karl als netter, ehrlicher, aber naiver Kerl mit liebem Blick. Doch nach und nach erfährt der Zuschauer von dem Opportunisten, der sich hinter dieser Fassade der Gemütlichkeit verbirgt.

Als im Ständestaat 1934 die klerikalfaschistische Diktatur errichtet wurde, wird Herr Karl, der bis dahin Sozialist war, zu einem Anhänger der Christlichsozialen. Nach dem „Anschluss Österreichs“ 1938 wechselt er sofort in das politische Lager der Nationalsozialisten. Nach 1945 bemüht er sich, den Besatzungsmächten dienlich zu sein. Herr Karl nutzt jedoch nicht nur die Anpassung seiner politischen Meinung, um Vorteile zu erlangen. Der Egoismus zieht sich durch sein gesamtes Leben. Er selbst schätzt sich als „Mann von Welt“ ein, der Zuschauer lernt ihn aufgrund des Verhaltens gegenüber seinen Mitmenschen als skrupellosen Profiteur, Drückeberger und Anpasser kennen. Seine Kältherzigkeit erlaubt es ihm, keine Gelegenheit auszulassen, bei der er andere Leute ausnutzen konnte.

Wirkungsgeschichte

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in Österreich die Beteiligung großer Teile der Bevölkerung am NS-Regime und der tief sitzende Antisemitismus „nicht thematisiert“, stattdessen galt Österreich laut Opferthese als erstes Opfer des nationalsozialistischen Deutschlands. Die Ausstrahlung von „Der Herr Karl“ am 15. November 1961 im ORF durchbrach diesen „Schweigebanner über die Vergangenheit“. „In der Darstellung des typischen Wiener Opportunisten wurde die Seele der DurchschnittsösterreicherInnen

getroffen. Empörte LeserInnenbriefe sahen sich als die MitläuferInnen des Nationalsozialismus falsch dargestellt.“

Qualtinger und Merz spielten in satirischer Weise mit der Empörung, die der von ihnen ausgelöste Proteststurm mit sich brachte, und fügten in der Buchveröffentlichung des „Herrn Karl“ an den Text noch eine Reihe von fiktiven Zuschriften von braven österreichischen Bürgern an, die sich alle als Brüder im Geiste des ewigen Opportunisten erweisen. Heute zählt das Stück zu den Klassikern der Nachkriegszeit.

Der Publizist und Kritiker Hans Weigel beschrieb den „Herrn Karl“ als „menschlichen Zustand österreichischer Färbung“; das Lexikon der Weltliteratur bezeichnet ihn als „die Figur des miesen Jedermann“.

Wahrscheinlich haben mehrere authentische Gestalten als Vorbilder für den Herrn Karl gedient; vor allem Hannes Hoffmann – damals Inhaber des Künstlertreffs Gutruf, in dem auch Qualtinger verkehrte – wird in diesem Zusammenhang genannt. Die Verbindungen zur Entwicklung der öffentlichen Meinung in Österreich sind offensichtlich. Qualtinger und Merz haben mit ihrem Herrn Karl den Durchschnittsbürger als Mittäter dargestellt. Aber ungeachtet seiner unerquicklichen Züge wirkt der Herr Karl auch durchaus sympathisch, damit steht das Drama durchaus im Bezug zur These von der „Banalität des Bösen“, wie sie Hannah Arendt aufgestellt hat.

Der „Nestbeschmutzer“ Qualtinger wurde mit dem Monodrama über Nacht berühmt und der „Herr Karl“ zur legendären Figur. Nach Qualtinger haben den Egoisten, Opportunisten, Zyniker, Kleinbürger und Kleinbetrüger u. a. Nikolaus Haenel, Ernst Konarek, Erwin Steinhauer, Heribert Sasse, Martin Zauner (zum hundertjährigen Jubiläum der Wiener Kammerspiele 2010, wo ihn auch Helmut Qualtinger 1962 gespielt hatte) und als szenische Lesung auch Hilde Sochor gespielt.

2010 wurde das Stück von Nikolaus Habjan als Puppenspiel adaptiert und im Wiener Schubert Theater aufgeführt.

Als Graphic Novel wurde "Der Herr Karl" von Christian Qualtinger, Helmut Qualtingers Sohn, und Reinhard Trinkler umgesetzt und im Amalthea Signum Verlag 2014 veröffentlicht.

Sprache

Der Herr Karl variiert zwischen seinem typisch wienerischen Dialekt und der – nicht beherrschten – Hochsprache. Die Intonation ist bezeichnend: Von einer Bewunderung der Nazis auf Wienerisch wechselt er schlagartig in eine Art verordneten Ekel in der Hochsprache. Dies ermöglicht ihm, seine Meinung blitzschnell zu ändern. Dem Zuhörer drängt sich der Eindruck auf, dass im authentischen Alltagsdialekt gesagt wird, was der Held wirklich denkt und fühlt, während die Hochsprache als Fassade dient, in der die Rechtfertigungen und Entschuldigungen nach außen getragen werden.

7. HISTORISCHE EREIGNISSE UND PERSONEN BEI „DER HERR KARL

Herr Karl erwähnt in seinem einstündigen Monolog zahlreiche **historische Ereignisse** und **Personen**. Die Ereignisse sind mit Zitaten aus „Der Herr Karl“ illustriert.

Erster Weltkrieg

„Österreich hat sich erst langsam aus die Wunden, die ihm der Erste Weltkrieg geschlagen hat, erholt.“

Gemeindebau

„I maan, a Gemeindebauwohnung hob i jo ghobt.“

1. März 1925: Einführung des Schillings

„Es woa a schreckliche Zeit. Inflation...“

„I maan, da Schilling hot schon an Wert g'habt...aber er war net zum dawischen.“

1927 Justizpalastbrand

Der Brand des Wiener Justizpalastes 1927, auch die Julirevolte in Wien genannt, begann am 15. Juli 1927 als Unmutsäußerung gegen ein als skandalös empfundenes Urteil eines Geschworenengerichts und endete mit Polizeischüssen in die demonstrierende und das Justizgebäude angreifende Menge. Es gab 84 Todesopfer unter den Demonstranten und fünf auf Seiten der Polizei; dazu hunderte Verletzte auf beiden Seiten.

„Eine unruhige Zeit... Man hat nie gewusst, welche Partei die stärkere ist. Man hat sich nie entscheiden können, wo man eintritt...“

„Dann is des historische Jahr 26 kommen, mit den Brand vom Justizpalast [...] 27 woa's“

30er Jahre Weltwirtschaftskrise, Arbeitslosigkeit

Die Weltwirtschaftskrise zum Ende der 1920er und im Verlauf der 1930er Jahre begann mit dem New Yorker Börsencrash im Oktober 1929. Zu den wichtigsten Merkmalen der Krise zählten ein starker Rückgang der Industrieproduktion, des Welthandels, der internationalen Finanzströme, eine Deflationsspirale, Schuldendeflation, Banken Krisen, die Zahlungsunfähigkeit vieler Unternehmen und massenhafte Arbeitslosigkeit, die soziales Elend und politische Krisen verursachte. Die Weltwirtschaftskrise führte weltweit zu einem starken Rückgang der wirtschaftlichen Gesamtleistung, der entsprechend den spezifischen volkswirtschaftlichen Voraussetzungen der Einzelstaaten nach Zeitpunkt und Intensität unterschiedlich einsetzte. Die Weltwirtschaftskrise dauerte in den einzelnen Ländern unterschiedlich lange und war zu Beginn des Zweiten Weltkriegs noch nicht in allen überwunden.

„In der Krise hat er si derschossen, der alte Herr Feinkost-Wawra.“

„Wer steht schon auf ihr Göd. In de 30er Joa bitte. Do hot ma kaans ghobt.“

„Do woa i sehr oft arbeitslos. Hackenstad.“

„I bin damals an Sparverein beigetreten... bin Kassier woan. Aber des war a Leichtsinn. Wissen S', dass de mi fast einsperren hätten lassen? Da ham s' mir vurgworfen, mit de Konten... Wissen S', was des is, a Konto? Wenn man von einem Konto auf ein anderes... Nein, das kann ich Ihnen als Laien net so erklären.“

1923/24–1934 Schutzbund (ab 1934 verboten)

Der Republikanische Schutzbund, abgekürzt SchB, war die 1923/24 gegründete paramilitärische Organisation der österreichischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP).

Demonstration für den Schutzbund: „Bis 34 war i Sozialist, wor aa ka Beruf.“

1919–1938 Heimwehr

Eine Heimwehr ist im Allgemeinen eine bewaffnete paramilitärische Einheit. Spezifisch bezeichnet dieser Ausdruck allerdings österreichische paramilitärische „Selbstschutzverbände“ aus der Zwischenkriegszeit des 20. Jahrhunderts. Diese standen hauptsächlich dem christlichsozialen Lager nahe, zum Teil gab es aber auch Verbindungen zum deutschnationalen Lager.

Demonstration für die Heimwehr: „Später dann bin i demonstrieren gangen für die Schwarzen. Für die Hahnenschwanzler. Heimwehr. Hab i fünf Schilling kriagt. Dann bin i ummi zum -zu de Nazi. Da hab i aa fünf Schilling kriagt. Na ja, Österreich war immer unpolitisch. Aber a bissel a Geld is z'sammkummen, net?“

1938 "Anschluss" (Hitler marschiert in Österreich ein)

Als „Anschluss“ Österreichs oder kurz „Anschluss“ werden seit 1938 vor allem die Vorgänge bezeichnet, mit denen österreichische und deutsche Nationalsozialisten im März 1938 die Eingliederung des Bundesstaates Österreich in das nationalsozialistische Deutsche Reich veranlassten. In der Nacht vom 11. auf den 12. März 1938 lösten nach telefonischen Drohungen von Hermann Göring noch vor dem Einmarsch deutscher Einheiten österreichische Nationalsozialisten das austrofaschistische Ständestaatsregime ab.

„Dann is eh da Hitler kummen. [...] Wann san Se geboren? 38? [...] Samma olle – na, i waaß no – am Ring und am Heldenplatz g'standen. De Polizistn mit de Hakenkreuzbinden – fesch! Furchtbar, furchtbar, ein Verbrechen, wie diese gutgläubigen Menschen in die Irre geführt wurden!!“

„Man hat eine gewisse Größe gespürt.“

„De Deutschen sand einmarschiert mit klingendem Spiel.“

Antisemitismus

Antisemitismus wird im weiteren Sinne synonym zu „Judenfeindlichkeit“ verwendet. Im engeren Sinne bezeichnet der Begriff die rassistisch oder sozialdarwinistisch motivierte Judenfeindlichkeit.

„Da war a Jud im Gemeindebau, a gewisser Tennenbaum. Sonst a netter Mensch. Da ham's so Sachen gegen de Nazi g'schrieben auf de Trottoir .. und der Tennenbaum hat des

aufwischen müssen. Net er allan, de anderen Juden eh aa... i hab ihm hingführt, dass ers aufwischt. Der Hausmeister hat glacht, er war immer bei a Hetz dabei.“

„Existenzen wurden damals aufgebaut, Gschäften arisiert. Häuser, Kinos! I hab nur an Juden g'führt. I war ein Opfer. Andere san reich worden; I war a Idealist.“

Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV)

Fürsorgeorganisation der NSDAP: Die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) wurde am 18. April 1932 durch die Nationalsozialisten als eingetragener Verein gegründet und am 3. Mai 1933, nur wenige Monate nach der Machtergreifung, zur Parteiorganisation der NSDAP erhoben. eine

„Na was war i scho?. Bei da NSV. Hat si kaner was denkt, wenn er dazua gangen ist.“

Zweiter Weltkrieg

„Ich sag ihnen, ich habe im Traum den Zweiten Weltkrieg vorausgesehn.“

„Mia hoben a Kaserne in da Nähe ghobt. Do hob i imma schon ghert das sovü Soldoten – deitsche Soldoten – aus und eingehn im Gemeindebau.“

„I woa jo beim Luftschutz.“

1945 Kriegsende

„Nochn Kriag is er zurückgekommen. Der Tennenbaum. Ich grüße ihn. Er schaut mich net an. Hab i ma denkt: na bitte, jetzt is er bees, der Tennenbaum. Dabei: Irgendwer hätt's ja wegwischen müssen!“

30. November 1945 Währungsreform bzw. 1947 Abwertung

„...was i damals in a Nachtlokal gekommen bin, da hobns olle glaabt, i bin a Lord. Und daun is de Währungsreform kummen. Do hob i wida olle Lust verloren zum Leben.“

1945–1955 Besatzungszeit

„Und daun sand de Russen kemma. No i bin seehr gut mit ihnen auskemma. Hob de Russn extra in mei Wohnung g'führt: Komm tawarisch, idi siuda, hob 's Hitler Büd pockt, auf d' Erd ghaut, drauf herum getrampelt, hobns gsagt „karascho“ und san gangan, ned?“

„A poa Monat späta, wer glaubns, wer kummen sand? De Amerikaner! Na das war eine Erlösung!“

15. Mai 1955 Staatsvertrag

„Gfreit hob i mi schon an dem Tog. Wo ma endlich den Stootsvertrog griagt hoben. Da hab ich mir gedacht: Auch das habe ich jetzt geschafft.“

Ignaz Seipel (1876–1932)

„De ganzen Bundeskanzler wia s' da warn... Der Seip... der Bur...der Scho ...na, da blade... Na helfn's ma. Sie ham des doch g'lernt. Na is ja wurscht, aber bein Heirign, do hat's

Persönlichkeiten geben: der Petzner-Masl, Woitschkerlbuam, Korschinek Vickerl, Nezwarka Pepi...“

Leopold Figl (1902–1965)

„Daun is er herausgetreten der Herr Bundes... Poidl,...“

8. SONG AUS QUASI JEDERMANN

QUASI JEDERMANN

DIE MESSAGE BLEIBT DEN MEISTEN LEUTEN VERWEHRT

DIE ATTITUDE WIRD VOR DEN INHALT GEZERRT

WENN DICH DER FLEISCHWOLF DER UMARMUNG FASCHIERT

ZU TOD GELIEBT IST BLÖDERWEIS AUCH KREPIERT

ER WAR IN JEDEM FALL EIN GANZ UNBEQUEMER

DER PASST IN KEINEM FALL IN EIN KLARES SCHEMA

EIN BUSSIBÄR IST HALT EIN ANDERES THEMA

IMITATOR OF QUASI JEDERMANN

DIE MEUTE SCHREIT IM CHOR DER QUASI HAT RECHT

VOM STRASSENKEHRER BIS ZUM ADELSGESCHLECHT

DEN LEUTEN WAR ER WIE EIN SPIEGEL VORM GSICHT

DOCH DAS EIGNE GFRIES ERKANNTEN SIE NICHT

I WAASS ES NED BIN ICH EIN MENSCH ODER WIENER?

IN WIEN MUASST DIR DEN RUHM BESONDERS VERDIENA

DU MUASST ERST STERBEN ABER DANN LEBST LANG

IMITATOR OF QUASI JEDERMANN

Sebastian Radon

Wiener Blond

9. IMPULSTEXT 1 – INTERVIEW MIT PETER TURRINI

„Für mich war er ein Held“

Peter Turrini und Helmut Qualtinger waren als Kollegen und in Freundschaft verbunden. Ein Gespräch über den Künstler und Menschen Helmut Qualtinger.

Helmut Qualtinger war von Anfang an viel mehr als ein Sketchschreiber. Welche Rolle hat Qualtinger in der österreichischen Öffentlichkeit gespielt?

Qualtinger fiel von Anfang an aus jedem erdenklichen Rahmen. Sowohl seine optische Erscheinung, als auch die seltsame Dämonie, die ihm innewohnte, hat die Leute verunsichert. Sie lachten über ihn, aber zunehmend blieb ihnen dieses Lachen im Halse stecken. Je mehr sie merkten, dass hier nicht nur ein lustiger Dicker sein kabarettistisches Unwesen treibt, sondern ein österreichischer Schriftsteller mit seinen zugespitzten Worten die österreichische Seele und ihre Verkommenheit sezierte, desto mehr versuchten sie, ihn zu verharmlosen, als dicken Clown zu sehen, den man nicht ernst nehmen musste. Nach einigen Jahren war er nicht mehr der Qualtinger, sondern der „Quasi“, als wäre er ein Protagonist des Ungenauen gewesen. Das Gegenteil war der Fall, selten hat einer das österreichische Wesen so genau beschrieben.

Welche Bedeutung hatte sein Humor in der Nachkriegszeit? Hat Helmut Qualtinger die jungen Menschen politisiert?

Mich auf jeden Fall. Ich habe ihn das erste Mal mit fünfzehn Jahren in einer Fernsehübertragung in einem Gasthaus gesehen, er spielte den „Herrn Karl“. Die Bauern starrten fassungslos zum Fernseher. Für mich war er von der Stunde an ein Held.

Welche Aspekte an seinen literarischen Werken sind Ihres Erachtens besonders aktuell?

Für mich steht Helmut Qualtinger in der großen Tradition von Nestroy und Karl Kraus. Wie diese hat auch er das Grundverhältnis zwischen Maske und Gesicht analysiert. Die Maske ist die österreichische Gemütlichkeit, aber dahinter toben die Abgründe. Im gewissen Sinne galt das auch für seine eigene Erscheinung. Seine kugelrunde Gestalt stand im krassen Widerspruch zu den Erfahrungen, die ich mit ihm als Mensch gemacht habe. Er war von allergrößter Zartheit und wenn er argumentierte, war er ein Intellektueller.

Dummsein und Gescheitsein ist nicht nur in den Travniczek-Dialogen ein wichtiges Thema. Auch der Herr Karl redet, weil er meint, alles besser zu wissen. Die Besserwisserei kristallisiert vielleicht in der kleinen Phrase: „Schaun Sie“. Wie kommt der Herr Karl dazu, alles besser wissen zu müssen?

In diesem Punkte ist der „Herr Karl“ auch ein Repräsentant des Österreichischen. Viele Österreicher sind viertelgebildet oder maximal halbgelb. Aber wenn sie die Welt kommentieren, dann sehen sie sich trotzdem befähigt, aus ihrer partiellen Blödeheit ein umfassendes Weltbild zu machen. Sie haben keine Ahnung, aber zu allem eine Meinung.

Sie haben einmal formuliert, Helmut Qualtinger sei von „jener österreichischen Liebe umarmt worden, welche Zuneigung vorgibt und Erstickung will“. Wie passiert das? Wie agiert diese Liebe?

Sie müssen sich das sehr praktisch vorstellen. Oft, wenn ich mit ihm im Gasthaus saß, kamen wild-fremde Menschen an den Tisch, sagten „Servus Quasi“ zu ihm und klopfen ihm auf die Schulter. Die Inhalte seiner Sätze haben sie nie bis an sich herangelassen, aber die Erscheinung Helmut Qualtinger haben sie liebend gerne mit ihren Armen umfassen. Ich habe oft gespürt, wie ihm diese Umarmung innerlich zur Verzweiflung trieb, meistens hat er diese Verzweiflung durch heftiges Trinken zu betäuben versucht.

Was hat sein Humor dem kollektiven Bewusstsein mitgeteilt?

Dass es letzten Endes kein Humor ist, den er uns geboten hat, sondern Verzweiflung, nackte Verzweiflung in der Maskerade des Humors.

Sie kannten Helmut Qualtinger gut und waren mit ihm befreundet. Können Sie etwas über den typischen Entstehungsprozess seiner Texte erzählen?

Viele Texte haben andere für ihn geschrieben oder er gemeinsam mit ihnen. Eine seiner Co-Autorinnen war seine Frau Leomare, auch eine außergewöhnlich talentierte Schreiberin. Qualtinger war unglaublich belesen, er hat sich beim Lesen Notizen gemacht und daraus sind seine eigenen Texte entstanden. Er hat also Anregungen gebraucht, hat Menschen beobachtet, sie mit einer Improvisation nachgespielt und daraus wurde dann ein Text. Der Schriftsteller und der Schauspieler waren gar nicht so leicht voneinander zu trennen.

Sie haben selbst eine Lesung von Qualtinger-Texten aufgenommen. Welche Erfahrung haben sie als Sprecher seiner Texte gemacht?

Als er viel zu früh starb, haben einige Freunde von ihm Lesungen aus seinen Texten gemacht. Es war ein Akt der Sehnsucht, des Rufens, wir wollten ihn dazu bringen, wieder aufzutauchen und seinen eigenen Tod als einen bösen Qualtinger-Scherz zu entlarven. Ich habe ihn kurz vor seinem Tod im Krankenhaus besucht und er sah so gesund aus und war voller Pläne, was er alles machen werde. Was Lesungen betrifft, waren jedoch diejenigen, die ich mit ihm machen durfte, die schönsten Erfahrungen. Ich habe sogar mit ihm eine Lesetournee durch Amerika, durch Universitäten gemacht. Seine unglaubliche Fähigkeit, im Bruchteil von Sekunden von einer Figur zur anderen zu springen, hat manchmal dazu geführt, dass ich vor Staunen vergessen habe, meinen Part zu lesen. Man hatte das Gefühl, dieses gigantische Figurenarsenal österreichischer Verkommenheit stecke in seinem Leib und könnte von ihm jederzeit abgerufen werden. Er hat uns diese Figuren zu unserem Gaudium und zu unserem Erschrecken vorgeführt, aber losgeworden ist er nie.

10. IMPULSTEXT 2 – ÖSTERREICHS GESICHT

Helmut Qualtinger war bisher der letzte Österreicher, der Österreich, dem Land, der Nation, dem Volk – ein Gesicht hatte geben können. In Qualtingers Kunst steckt eine seltene Ausgeglichenheit österreich-kritischer und österreich-affirmativer Momente. „Ausgeglichen“ heißt eben nicht versöhnlerisch oder beschönigend, sondern Qualtingers Kritik, die künstlerisch keine Rücksicht nimmt, hat schon allein deshalb patriotische Züge, weil sie zur Selbstreflexion des Nationalcharakters provoziert. Einführend und nachahmend und gerade in den Karikaturen bewahrt Qualtinger sehr viel von den Eigenheiten, mit denen die ursprünglichen Vorbilder seiner Darstellungskunst geschlagen waren. Daher kann man sagen: Qualtingers Österreichkritik kam nicht von außen, sondern – mehr als die der anderen Kritiker – von innen heraus.

Wie konnte aber bei Qualtinger der Eindruck entstehen: in seinem Gesicht, in seiner Stimme, in seinem Gestus ist Österreich? Als Antwort darauf eine riskante These: Es kommt vom Unbewussten, und Qualtinger hat mit vielen seiner Figuren, mit vielen seiner Redeweisen auf ein kollektives Unbewusstes angespielt, welches sich nicht in neun Bundesländer teilen lässt. Das nämlich hatten die meisten, auf jeweils andere Art, miteinander gemein und sie drückten es mit einem jeweils anderen österreichischen Akzent aus: nämlich diese seltsame Mischung aus Sentimentalität und Brutalität, aus Ich-Schwäche und Rücksichtslosigkeit, aus Schuld und Sühne.

Helmut Qualtinger als Darsteller und die beiden Autoren des „Herrn Karl“, Helmut Qualtinger und Carl Merz, bearbeiteten ein historisches Fundament, eine geschichtliche Grundlage der Zweiten Republik. Diese Grundlage war die Herkunft dieser Republik Österreich aus dem Dritten Reich, war die Tatsache, dass nicht wenige der Zeitgenossen Parteigenossen, also überlebende Kollaborateure eines Systems waren, das Millionen Menschen umgebracht hatte. Hier stand einer, und sei es ein Wiener, für alle Mitläufer und alle standen für einen.

Von Qualtinger könnte zum Schluss auch das bleiben, was noch gar nicht anerkannt ist: Der Schriftsteller Qualtinger zum Beispiel. Aus Qualtingers Schriften geht besonders deutlich hervor, dass er nicht einer der Vorreiter der heutigen Spaßkultur, also des auf sich selbst beschränkten Witzelns und der von allem Ernst abgespaltenen Lächerlichkeiten, gewesen ist. In Qualtingers Witz spiegelten sich die Konflikte wider, die die Menschen tatsächlich hatten. Dieser Witz war nicht ohne Bitterkeit und er ließ vor allem die Repräsentanten der beginnenden so genannten „Wohlstandsgesellschaft“ schlecht aussehen, nämlich: innen hohl, sich nach Erfüllung sehndend und nach außen hin gemein, Verrat oft nicht nur an den anderen, sondern auch an sich selbst begehend.

Aber Qualtingers Wirkung ging jedenfalls tiefer, als er es selber hatte wissen können: Er war einer derjenigen, die das kulturelle Leben Österreichs liberalisiert, freier gemacht haben, und ohne die vieles, das man heute ganz selbstverständlich durchschaut, noch gar kein sofort erkennbares Gesicht hätte.

Franz Schuh

11. NACH DEM THEATERBESUCH

Momentaufnahmen

Die Gruppe sitzt mit geschlossenen Augen im Kreis oder liegt im Raum. Sie können die Schülerinnen und Schüler durch gezielte offene Fragen und das Erwähnen von Details zu einem genauen Erinnern des Theaterstücks anregen: Was war am Anfang auf der Bühne? Welches Bild hast du noch im Kopf? Wie endete die Vorstellung? Was war lustig, traurig, seltsam, schön? Welche Geräusche gab es?

Nach einer Weile werden die individuellen Momentaufnahmen und Erinnerungsfetzen kurz beschrieben. Es geht nicht um das Nacherzählen des Stückes, sondern um einzelne Momente und Details; die einen bleibenden Eindruck hinterlassen haben.

Gute Fragen!

Die Fragen sind als Anregung gedacht. Geben Sie die Fragen Ihren Schülerinnen und Schülern in der Gruppe zurück und lassen Sie verschiedenen Interpretationen, Spekulationen und Fantasien zu. Durch die vielfältigen Gedanken und Überlegungen der Jugendlichen wird es möglich, eine eigene Haltung zu dem Gesehenen zu entwickeln.

Was ist in dem Theaterstück alles passiert?

Habt ihr etwas nicht verstanden?

Welches war der spannendste Moment?

Womit fing es an und wie setzte sich das Stück fort?

Gibt es eine Szene die Dir besonders in Erinnerung geblieben ist? Was ist da genau passiert?

Gibt es eine Szene, die Dir nicht gefallen hat? Woran könnte das liegen?

Welche Szenen gibt es in dem Stück noch?

Wie endete das Theaterstück?

Hättest Du Dir ein anderes Ende gewünscht?

Wie ist es Dir mit der Sprache gegangen?

Konntest Du mit dem Humor etwas anfangen?

Was würdest du jemand anderen nach dem Stück von Helmut Qualtinger erzählen?

An welchen Orten spielt das Theaterstück?

Konnte man die Orte im Bühnenbild erkennen?

Was gab es bei dem Bühnenbild Besonderes zu entdecken?

Ist Dir das Licht aufgefallen?

Wie sahen die Kostüme aus?

Haben die Figuren Requisiten (= bewegliche Gegenstände auf der Bühne) benutzt?

Was hat Dich beim Spiel der SchauspielerInnen besonders beeindruckt?

Was war schön? Was war traurig? Was war lustig?

Bewegtes Feedback

Die Gruppe bildet einen Kreis. Wer mag, geht in die Mitte und sagt einen Satz darüber, wie ihm die der Stückbesuch etc. gefallen hat, und was er sonst noch zum Thema sagen möchte. Wer dem Gesagten ganz zustimmen kann, stellt sich ganz dicht zu der ersten Person in die Kreismitte. Wer nur halb zustimmen kann, bleibt auf halbem Wege zur Kreismitte stehen, wer anderer Meinung ist, bewegt sich gar nicht in Richtung Mitte.